



Grundsteinlegung der neuen Missionskirche in Czenstochau.

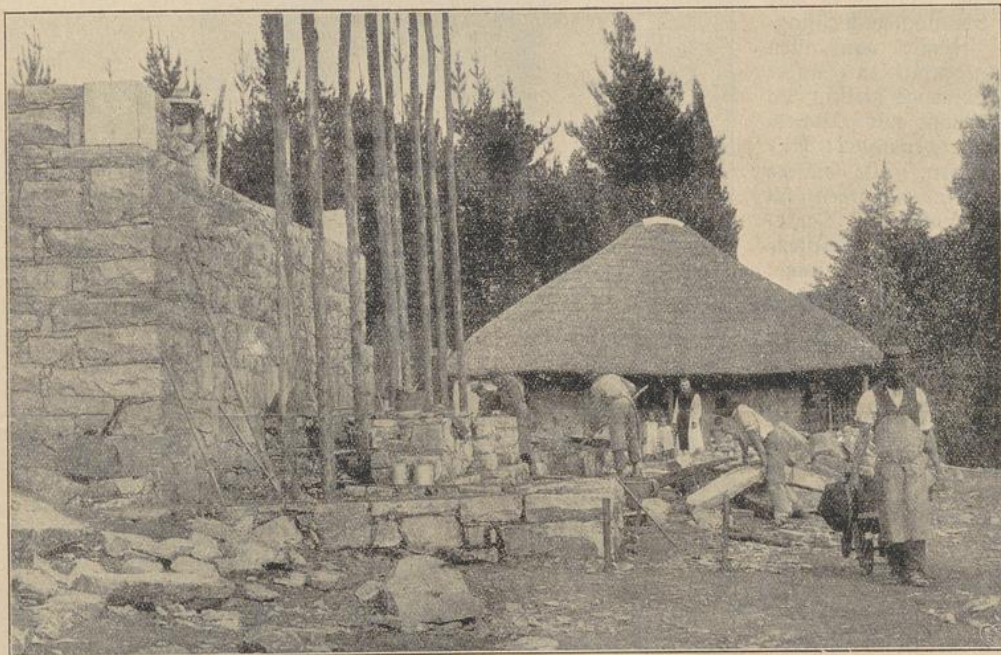
dort oben, das Zeichen des Heiles, eine beständig mahnende Predigt, und schauet so sehnsuchtsvoll, so bittend und einladend herab auf die heidnischen Kaffernkraale.

Schöne Anfänge für die Christianisierung des Landes sind schon gemacht. Etwa 60 Kinder besuchen gegenwärtig die Schule, und auch unter den Erwachsenen breitet sich, wenn auch unter Kämpfen und manchen Enttäuschungen, die frohe Botschaft des Heiles immer weiter aus. Unser nächstes Ziel ist jetzt eine neue Schule; ja eine neue Schule, obgleich wir so arm sind. Das Titelbild der heutigen Nummer des „Vergißmeinnicht“ illustriert sprechend unsere Armut. Sind es nicht wirklich „arme Leute Kinder“, die sich aus dem wilden Leben der heidnischen Kraale zu uns geflüchtet haben und nun so gekleidet

Grundsteinlegung der neuen Missionskirche in Tzenstochau.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Am 23. Oktober 1910 begingen wir dahier in Tzenstochau die schöne Feier der Grundsteinlegung unserer neuen Missionskirche. Die Notwendigkeit einer neuen großen Kirche haben wir in diesem Blättchen schon wiederholt heront, müssen doch bei gewissen Anlässen, wenn das Volk besonders zahlreich zusammenkommt, gegen 400 Personen außerhalb des Kirchleins stehen, und sehen somit nichts als die nackten Mauern; denn das jetzige Missionskirchlein ist kaum imstande, die Brüder, Schwestern und Schulkinder der eigenen Missionsstation, sowie die Inassen des nahen Christendorfes zu fassen,



Grundstein an der neuen Kirche in Tzenstochau.

Wir sind in der glücklichen Lage, den geehrten Lesern unserer Zeitschrift den begonnenen Bau der neuen Kirche in Tzenstochau im Bilde bringen zu können, auf welchem der gelegte Grundstein leicht ersichtlich ist.

bei uns ausharren? Und nun laden sie alle Opfer, welche die christliche Lehre an jedes Menschenkind stellt, willig auf sich. Sie arbeiten auf unsern von üppig aufwucherndem Unkraut bedrohten Feldern, arbeiten aber auch fleißig auf dem Acker des eigenen Herzens, eifrig bemüht, es rein zu halten vom Unkraut der Sünde.

Am Abend sodann, nach des Tages Mühe, ruft das Wegelöcklein zur Ruhe, und das gemeinsame Gebet des „Angelus“ gibt dem Tage und der vollbrachten Arbeit die christliche Weihe. Das Geläute dringt hell und klar in die stillen Täler hinab und verleihet ähnlich wie die Kirche und ihr schmucker Turm dem ganzen Gelände einen christlichen, echt katholischen Anstrich. Selbst den Europäer mutet es hier ganz heimatisch an, und die hehren Glockentöne wecken in seinem Herzen die Sehnsucht nach der wahren, ewigen Heimat dort oben. Drum Dank auch der edlen Dame von Würzburg, welche unserm Mariä stella schon vor Jahren die schönen Glocken in so edelmütiger Weise schenkte! Sie haben ihr bisheriges, im Freien aufgestelltes Holzgerüst verlassen und hängen jetzt oben im Türmchen.

geschweige denn alle die vielen Christen, Heiden und Katechumenen, die oft weit her von allen Himmelsgegenenden zusammenströmen.

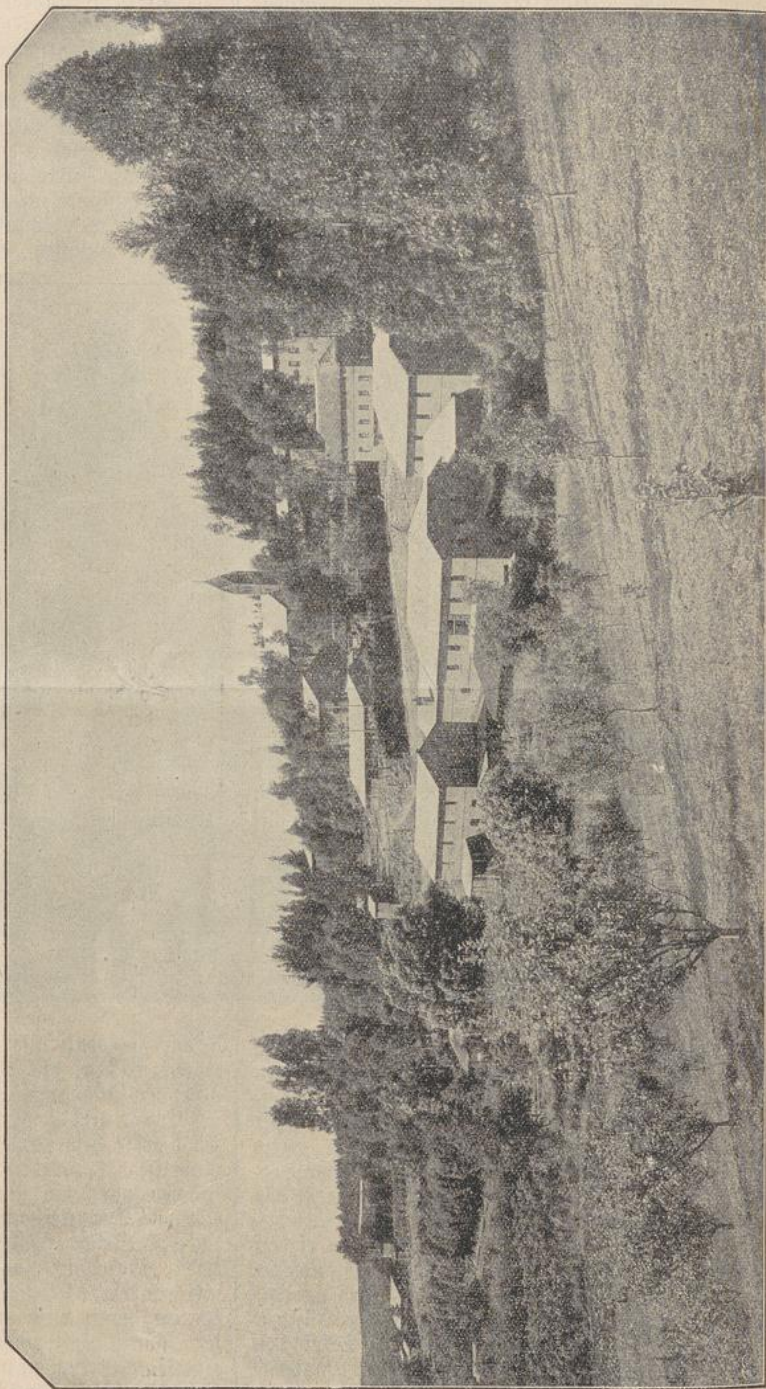
Kurz, der Neubau war zur unabwiesbaren Notwendigkeit geworden; rasch nahm man das Werk in Angriff: Es wurden Steine für die Fundamente gebrochen und zum Bauplatz gefahren, etliche Hunderttausend Ziegelsteine gebrannt, ein gutes Stück der Anhöhe oberhalb der alten Kirche abgetragen und für Bauzwecke eingeebnet, die Fundamente ausgesteckt und endlich mit dem Baue selbst begonnen. Daß sich unsere Missionsstation damit eine große Sorge aufgeladen, liegt auf der Hand; denn woher sollen wir die Mittel nehmen, einen solchen Bau zu vollenden? Die bisherigen frommen Spenden haben schon die Fundamente verschlungen, und es wird noch viele und große Opfer kosten, bis das Ganze unter Dach, und das Innere seinem Zweck entsprechend eingerichtet ist; allein, wir vertrauen auf den Herrn, sowie auf die bekannte Opferwilligkeit unserer geehrten Freunde und Wohltäter, die uns bis jetzt noch nie im Stiche gelassen haben.

Doch nun zur Sache selbst, zur schönen Feier der Grundsteinlegung! Tags zuvor ward alles schön hergerichtet: an der Stelle, wo einst der Altar zu stehen kommt, erhob sich vorschriftsmäßig ein hölzernes Kreuz, und auch der sogenannte Grundstein mit der Vertiefung, in welche die Urkunde eingelassen werden soll, war an einer schweren eisernen Kette zwischen einem Traggerüste befestigt, so daß er nach der Benediction bequem eingesenkt werden konnte. Außen war die Jahreszahl 1910 eingemeißelt.

Am Tage selbst — es war der 23. Sonntag nach Pfingsten — strömte von allen Himmelsgegenden eine ungeheure Volksmenge herbei. Da waren zunächst wir Ordensleute: 14 Brüder und 24 Missionsschwwestern, alle unsere 160 Schulkinder, gegen 50 Marienhausmädchen, 74 Tageschüler aus dem nahen Christendorf und überdies eine ungezählte Menge schwarzer Christen, Katechumenen und Heiden, die alle Zeuge der seltenen Feier sein wollten. Von Mariannhill aber war der Hochwürdigste Propst Gerard Wolpert persönlich zur Benediction des Grundsteines eingetroffen; in seiner Begleitung war unser Hochw. P. Prokurator, P. Salesius Esser, und P. Paulus; vom benachbarten Lourdes erschien der Superior P. Bruno Schrimpf; dazu kamen noch unser eigener Stationsrektor, der Hochw. P. Innocens Buchner und sein Assistent der Hochw. P. Emanuel Hanisch, so daß im Ganzen sechs Priestermissionäre beisammen waren.

Nur eines war zu bedauern, daß sich nämlich der Himmel plötzlich mit dunkeln Gewölk überzog, so daß die Festpredigt nicht, wie geplant worden war, im Freien gehalten werden konnte, sondern in der alten Kirche, welche die vielen Anwesenden natürlich bei weitem nicht zu fassen vermochte. Als Prediger fungierte der Hochwürdige P. Bruno, der in beredten Worten die schöne Feier der Grundsteinlegung erklärte. Er wies namentlich hin auf Christus, den wahren Grund- und Eckstein, auf den alle unsere Werke aufgebaut sein müssen, wenn sie Gott gefallen sollen. Ohne dieses Fundament verlieren sie ihren wahren, übernatürlichen Wert und das Anrecht auf die ewige Belohnung.

An die schöne Feier schloß sich das sonntägliche Hochamt, bei welchem unsere Neuchristen nicht verfehlten, eine würdige Opferpende für den Kirchenbau zu geben, je



Missionsstation Gienkochen.

nach Maßgabe ihrer bescheidenen Vermögensverhältnisse. Sie opferten ihr Scherflein mit Freuden und die ganze Station widerhallte von Jubel und Dank, daß jetzt für die neue schöne Kirche die Fundamente gelegt sind und nun mit dem eigentlichen Bau begonnen werden kann.

der, wie angedeutet, aus schönen, von unseren Brüdern hergestellten Ziegeln aufgeführt werden soll. Bekanntlich erhebt sich unsere Missionsstation Gzenstochau terrassenförmig an der vom rechten Ufer des Umzimfalu aufsteigenden Berghalde. Das eigentliche Zentrum bildet die neue Kirche, zu der man von dem sie umgebenden Vorplatz auf 15 Stufen hinaufsteigen muß. Leider können wir auch heute noch keine Pläne und Skizzen vorlegen, allein wir zweifeln nicht, daß die neue Kirche ein würdiges Gotteshaus werden wird.

Möge der kirchliche Segen, der nun auf dem Grundstein ruht, sich wirksam erweisen auch während des ganzen Baues; möge er ruhen auf allen unseren Brüdern, Arbeitern und Bauleuten, und so ein Werk zeitigen, das auf Jahrhunderte hinaus für die ganze weite Umgegend eine ständige, unerschöpfliche Segensquelle sein soll. Das wolle Gott!

Das Hauskreuz.

Der Kreuze gibt es viele
Auf Gottes weiter Welt,
In Kirch' und Haus, am Wege
Findst du sie aufgestellt:

Von Eisen, Holz und Marmor,
Von Gold und Edelstein,
Die einen grob behauen,
Die andren schön und fein.

Das Kreuz doch aller Kreuze,
Das Hauskreuz soll es sein.
Man sagt, es drücke schwerer,
Als die von Holz und Stein.

Wie schwer es auch mag drücken,
Wie groß auch seine Pein,
Du sollst es lieber tragen,
Als selbst ein Hauskreuz sein.

+ P. Nelsen, C. M.

„Ich komme sicher in den Himmel.“

Vom Hochw. P. Erasmus Hörner, R. M. M.

St. Michael. — Jüngst erzählte mir unsere Lehrerin, Schwester Nemiliane, folgenden kleinen Vorfall, der sich dieser Tage in unserer Mädchenschule zutrug.

Eine größere Gruppe Schulmädchen sitzt da in der freien Zeit beisammen. An Unterhaltungsstoff haben sie absolut keinen Mangel. Der fehlt diesen schwarzen Enastöchtern überhaupt nie; heute aber geht es besonders lebhaft her. Eine von ihnen hatte nämlich die Frage aufgeworfen: „Werden wir wohl in den Himmel kommen?“ — Da ging's nun los: In wenigen Augenblicken entwickelte sich über das interessante Thema eine regelrechte Redeschlacht.

Die meisten unserer Kinder sind im Katechismus trefflich unterrichtet, und die biblische Geschichte zählt zu ihrer Lieblingslektüre, in welche sie sich auch in der freien Zeit oft vertiefen, dazu ist ihnen von der Predigt und Christenlehre noch dies und das in lebhafter Erinnerung. Die eine brachte nun vor, was sie jemals über den Himmel und seine Seligkeit Gutes und Schönes gelesen und gehört hatte. Eine zweite aber warf den Satz dazwischen: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt antun, reißen es an sich!“ Eine dritte: „Schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und

wenige sind's, die darauf wandeln. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Kurz, der Gründe dafür und dagegen gab es viele; der eine Satz weckte Freude und Hoffnung, der andere dagegen Furcht und Bangen.

Eines war sicher und ausgemacht: alle, alle, wollten in den schönen Himmel kommen, wollten daselbst Gott schauen in seiner unendlichen Herrlichkeit und Majestät, sowie Maria, die Himmelskönigin, und die Engel und Heiligen alle. Die Schönheit des Himmels begeisterte die Kinder, sie überboten sich förmlich in ihrer bilderreichen Sprache in der Schilderung der himmlischen Glorie, — dann aber traten ihnen wieder die ersten Worte vom „schmalen Weg“ usw. vor die Seele . . . Wenn sie dann erst der vielen Gefahren gedachten, die ihnen beständig drohten, wollte ihnen vollends aller Mut entsinken. „Ja, wer wird da hinein kommen?“ fragt die eine, fragt die andere und macht dabei eine überaus ernste, nachdenkliche Miene . . . „Der Heiland ist aber doch so gut, so barmherzig, gütig und langmütig! Er ist der gute Hirte, der sein Leben hingibt für seine Schafe und der selbst dem einen verlorenen nachgeht und nicht ruhet, bis er's gefunden . . . Er ist unser Heiland und Erlöser, er sitzt zur Rechten des Vaters als unser Mittler und Fürsprecher und will auch uns dort oben eine Wohnung bereiten . . .“

„Vielleicht kann's doch gehen“, meinen nun die einen. „Wenn wir uns recht zusammennehmen, schön brav bleiben, fleißig beten und arbeiten.“ — Doch andere warfen gleich wieder den Gallentropfen des Zweifels hinein: „Ja, wenn! — Sind wir aber nicht tatsächlich voll Fehler und Schwächen. Heute machen wir die besten Vorsätze, und morgen haben wir alles vergessen.“ —

So drehte sich die Unterhaltung längere Zeit hin und her, und die kleine Gesellschaft schwebte zwischen Gängen und Bangen, Zagen und Hoffen.

Da schlägt auf einmal eines der Mädchen mit flacher Hand wuchtig auf das Pult der Schulbank und ruft im Brustton felsenfester Ueberzeugung aus: „Ich komme sicher in den Himmel!“ —

Erstaunt schauen alle auf und starren verwundert das Mädchen an, das den sonderbaren Satz gesprochen. War es Scherz oder Ernst, was sie da gesagt? — Diese aber zeigt in ihrer Miene einen solch' entschlossenen Gesichtsausdruck, daß kein Zweifel mehr besteht, es sei ihr voller Ernst.

Einen Augenblick ist alles still; dann aber werden ihr wie aus einem Munde die Fragen entgegenge-
worfen: „Wie, Maria, du kommst sicher in den Himmel? Wie kannst du das wissen? Das weiß nur Gott allein! So vermessen soll ein Mensch nicht reden!“

Doch die Angeredete ließ sich dadurch nicht im geringsten irre machen, sondern wiederholte ruhig und gelassen die Worte: „Ja, ich hoffe fest und sicher, daß ich einmal in den Himmel komme. Wollt ihr wissen, warum? Hört, ich will es euch sagen:

Ihr wißt, ich hatte zu Hause eine fränkliche Mutter. Ich war ihr einziges Kind, denn die übrigen Mädchen im Kraale waren von einer anderen Mutter; auch waren sie noch klein und konnten daher bei der Arbeit wenig helfen. O, ich hatte Vater und Mutter so gern, so gern und fühlte mich so glücklich im elterlichen Kraal . . . Im Innern aber sprach eine Stimme zu mir: „Gehe zu den Alma-Roma in die Schule, bekehre dich, werde Christin und lasse dich taufen!“ O, das war ein harter, langer Kampf; viele, viele Tage war mein Herz geteilt. Die Stimme trieb mich an, in die Schule zu gehen, ich aber wollte Vater und Mutter nicht verlassen. Weil es aber